

Kapitel 7: Kein Rechtschreibfehler

Die Zwillinge sind schon über eine Woche in Gießen und kennen sich nun schon ziemlich gut aus. So hat sie ihr Onkel losgeschickt um auf dem Wochenmarkt einzukaufen.

Die letzten Tage sind Gießmo und Gießela zu Busexperten geworden und kennen die Abfahrtszeiten ihrer Linien fast auswendig. So ist es ein Leichtes für sie, zum Marktplatz zu fahren. Auf dem Weg zum Wochenmarkt auf dem Brandplatz kommen sie an einer Bronzestatue vorbei.

„Wir haben immer noch nicht herausgefunden, wer oder was dieser Schlammbeisser ist“, meint Gießmo und bleibt stehen.

„Vielleicht gibt es eine Infotafel“, meint Gießela, sie ist selbst neugierig welche Geschichte sich hinter dem „Schlammbeisser“ verbirgt. So untersuchen die beiden die Statue. Aber außer dem Namen auf dem Sockel finden sie keine Hinweise.

„Das ist ein Schreibfehler in der Inschrift“, sagt Gießela. „Hä, wieso?“, meint Gießmo. „Na, „beißen“ schreibt man zumindest mit Doppel „S“, aber eigentlich mit „ß“. Hier haben sie den Schlammbeisser mit nur einem „S“ geschrieben.“

„Wie peinlich, das muss doch jemandem aufgefallen sein. Dass die das nicht ändern“, wundert sich Gießmo. Da sie mit ihrer Recherche keinen Erfolg haben, setzen sie ihren Weg am Kirchenplatz zum Wochenmarkt fort.

Auf dem Lindenplatz stehen schon einige Marktstände mit Blumen, Obst und Gemüse. Ihr Onkel hatte ihnen eine genaue Liste gegeben, was sie alles zu besorgen hatten. In den Marktläuben kaufen sie beim Metzger Wurst und Fleisch, ein paar Stände weiter gibt es Honig. Auf dem Brandplatz kaufen sie bei einem weiteren Stand Obst und Gemüse ein. Plötzlich tippt Gießmo Gießela nervös auf die Schulter.

„Guck mal, der Mann dahinten!“, flüstert er ganz aufgeregt.

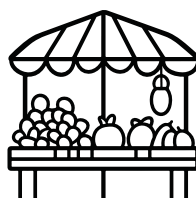
Gießela ist genervt, dass er sie stört, da sie gerade mit dem Verkäufer gesprochen hat.

„Jetzt guck doch!“ Gießela wendet den Blick in die Richtung, in die ihr Bruder deutet. In der Menge entdeckt sie schnell den Mann, den ihr Bruder meint. Er sieht genauso aus wie die Statue, die sie noch vor kurzem untersucht haben. Vielleicht ist er etwas breiter und er trägt einen Schnurrbart, aber die Kleidung sieht gleich aus.

„Und siehst du ihn?“

„Ja. Sei nicht so auffällig. Das macht man nicht“, zischt Gießela. Sie ist aber trotzdem neugierig, warum der Mann in diesem Aufzug herumläuft.

Ihr Bruder ist bereits abgelenkt und nähert sich dem Mann. Eilig beendet seine Schwester den Einkauf und folgt ihm.



Der Mann schlendert durch die Menge und bekommt auch von einigen anderen Marktbesuchern verwunderte Blicke. Wieder andere scheinen an den Anblick gewöhnt zu sein und ihn zu kennen, denn sie nicken ihm freundlich zu oder grüßen ihn. Gießmo hat den Mann fast erreicht, als Gießela ihn einholt.

„Entschuldigen Sie bitte, aber warum sind Sie so angezogen, wie die Statue vorne auf dem Platz?“, fragt Gießmo laut.

Der Mann dreht sich um und mustert den kleinen Dinosaurier vor sich. Gutmütig lächelt er.

„Ich bin ein Schlammbeiser. Kennst du den Beruf nicht?“

„Nein, ich hab nur den Namen auf dem Sockel der Statue auf dem Kirchenplatz gelesen. Da ist übrigens ein Rechtschreibfehler im Namen“, meint Gießmo vorlaut.

„Ach, wirklich? Wo ist denn da ein Fehler?“

Gießela will am liebsten im Boden versinken. Es ist ihr peinlich, dass ihr Bruder fremde Menschen einfach so auf der Straße anspricht und dann auch noch so vorlaut ist.

„Beißen schreibt man mit ß und nicht nur mit einem s“, lässt sich auch ihr Bruder schon vernehmen.

„Mein junger Freund, ich muss dir leider sagen, dass du auf dem Holzweg bist. Schlammbeiser schreibt man nur mit einem „s“, denn es hat nichts mit beißen zu tun. Richtig wäre es auch Schlammbeiser zu sagen“, meint der kostümierte Fremde.

„Und was ist ein Schlammbeiser?“, will Gießmo nun wissen.

„Nun vor über 200 Jahren gab es noch keine Kanalisation in Gießen und so wurden die Nachtöpfe immer noch einfach auf die Straßen entleert. Deswegen waren die Straßen sehr schmutzig und Krankheiten, wie Pest und Cholera breiteten sich in der Stadt aus.“

„Cola? Ich dachte, das ist ein Getränk?“, meint Gießmo verwundert.

„CholERA, das ist eine schlimme Durchfallerkrankung. Diese hat sich wie eine Seuche in Gießen ausgebreitet und viele Menschen sind daran gestorben. Die Straßen mussten sauber werden, damit auch die Krankheiten verschwinden.“

„Und was hat jetzt der Schlammbeiser damit zu tun?“

„Er hat dafür gesorgt, dass der ganze Unrat aus der Stadt verschwand. Die Gießener wurden aufgefordert, die Fäkalien in Tonnen zu sammeln und der Schlammbeiser hat diese Tonnen ausgeleert und den Unrat aus der Stadt gebracht. Er war also so etwas wie der erste Klempner in Gießen.“

„Eher wie die Müllabfuhr“, meint Gießmo. Er versucht sich vorzustellen, wie es damals in den Straßen ausgesehen hat. Bei dem Gedanken an stinkende und dreckige Gassen und Straßen rümpft er die Nase. Es muss ganz schrecklich gewesen sein. „Und wie kam er zu seinem Namen?“, will er nun wissen.



„Er hatte ein Werkzeug, mit dem er die Tonnen aus den schmalen Seitengassen ziehen konnte. Das sogenannte Schlemmbeisen.“ Der Mann zeigt ihnen die lange Stange mit dem gebogenen Ende, die er in der Hand trägt. „Daraus hat sich dann der Name Schlammbeiser entwickelt. Heute nennt man auch Gießener selbst hin und wieder so.“ Gießmo legt nachdenklich den Kopf auf die Seite. „Eigentlich war das ja kein toller Beruf. Ich will das zumindest nicht tun müssen.“

Der Schlammbeiser nickt. „Da muss ich dir zustimmen, aber es war ein ungemein wichtiger Beruf, denn ohne die Menschen, die diese Arbeit getan haben, wären viele andere Menschen gestorben. Die Krankheiten hätten sich weiter verbreitet. Deshalb hat man ihnen auch ein Denkmal am Kirchenplatz gesetzt.“

Das kann Gießmo nachvollziehen, er ist auch dankbar, wenn andere für ihn Dinge tun, die er nicht machen möchte. „Und das alles nur, weil der Dreck auf den Straßen lag“, wundert er sich.

„Es waren nicht nur die Fäkalien der Menschen. Zu dieser Zeit wurden auch noch Tiere wie Pferde, Kühe und Schweine in der Stadt gehalten und es gab große Misthaufen. Die Menschen warfen ihre Essensreste auf die Misthaufen, was dann wieder Ratten angelockt hat. Ratten haben dann die Pest in die Stadt gebracht“, erklärt der Schlammbeiser geduldig.

„Die Pest? Davon hab ich schon einmal in der Schule gehört. Man nennt es auch den schwarzen Tod, oder?“, meint Gießela. Sie hat bisher aufmerksam zugehört und nun ihren Ärger über ihren vorlauten Bruder überwunden.

„Richtig, junge Dame. Eine schreckliche Krankheit. Heute gibt es Medikamente, mit denen man die Menschen heilen kann, wenn die Krankheit rechtzeitig erkannt wird. So ist sie sehr selten geworden. Sie wird von Nagetieren übertragen. Deshalb werden Ratten auch überall bekämpft. Man sagt, in einer Stadt kommen auf jeden Einwohner 4 Ratten. In Gießen mit 92.000 Einwohner wären das 368.000 Ratten!“ Die Zwillinge sind entsetzt, dass es so viele sind hätten sie nicht gedacht.

„Aber wo sind die alle? Ich hab noch keine gesehen“, meint Gießmo und sieht sich um.

„Die meisten leben in der Kanalisation oder auch in den Röhren der Stromversorgung. Ratten sind sehr scheu und intelligent, deshalb fallen sie nur wenig auf. Die Stadtwerke und Wasserbetriebe bekämpfen die Ratten auch. Aber da sie so schlau sind, ist das gar nicht so einfach.“

„Kann man nicht Gift auslegen?“, Gießmo erinnert sich, dass sein Vater im Garten einmal die Wühlmäuse loswerden wollte, weil die sein Gemüse aufgefressen hatten. Da hatte sein Vater auch Gift genommen.

„Das macht man auch. Aber die Ratten sind so schlau, wenn sie unbekanntes Futter finden, dann schicken sie eine Ratte vor, die das Futter probiert.“



Dann warten sie ab, ob dem Tester das Futter bekommt und dann erst fressen alle davon. Das bedeutet, dass das Gift nicht zu schnell wirken darf. Aber irgendwann wissen die Ratten trotzdem, dass die Köder für sie gefährlich sind.“

„Die sind wirklich ganz schön schlau“, muss Gießmo zugeben.

„Aber was kann man sonst tun, damit es nicht zu viele Ratten werden?“, will Gießbela wissen. Sie hat ein mulmiges Gefühl bei dem Gedanken, dass unter ihren Füßen hunderte Ratten in den Kanälen leben.

„Jeder kann mithelfen, dass die Ratten nicht zu viel Futter bekommen. Also nie Essen einfach irgendwo hinwerfen, sondern immer in den Mülleimer. Zum Beispiel beim Picknick im Park oder auch hier auf dem Wochenmarkt. Wenn die Marktbetreiber ihre Stände abbauen, dann räumen sie alles auf. Kein Müll darf zurückbleiben. Und die Kehrmaschine und die Müllabfuhr sorgen dafür, dass auch noch der letzte Rest verschwindet.“

Gießbela und Gießmo sind erleichtert, denn sie räumen immer auf. Jetzt werden sie aber noch mehr darauf achten.

„Wie ihr seht, wussten die Menschen auch schon vor 200 Jahren, wie man Krankheiten vorbeugen kann. Heute muss man manchmal wieder daran erinnert werden. Sauberkeit hilft Ansteckungen zu vermeiden und damit sind nicht nur Ratten gemeint. Händewaschen hilft da schon“, meint der Schlammbeiser augenzwinkernd.

Gießmo verbirgt verstohlen seine Hände hinter dem Rücken, er vergisst gerne mal das Händewaschen. Er nimmt sich aber vor, wenn sie wieder zu Hause sind, gleich ins Bad zu gehen und die Hände zu waschen.

„Aber den Schlammbeiser als Beruf gibt es heute nicht mehr, oder?“, fragt Gießbela.

„Nein, heute haben wir ja die Müllabfuhr, eine Kanalisation und Kläranlagen. Ich verkleide mich nur für eine Führung als Schlammbeiser und erzähle den Menschen wie es in Gießen im 19. Jahrhundert um die Hygiene stand. So ähnlich, wie ich euch gerade davon erzählt habe“, meint der Mann. Nun hebt er den Arm und schiebt den Ärmel seines Gewandes zurück. Zum Vorschein kommt eine moderne Armbanduhr, die so gar nicht zu dem altertümlichen Kostüm passt. „Nun muss ich aber weiter, denn ich werde von einer Gruppe erwartet.“

Die Zwillinge verabschieden und bedanken sich bei dem Gästeführer, dass er ihnen so viel berichtet hat. Gießmo und Gießbela sind auch nachdenklich geworden. Es ist so leicht, einfach etwas auf dem Boden liegen zu lassen oder wegzuwerfen, ohne an die Konsequenzen zu denken. Meistens räumen sie direkt ihren Müll weg, aber eine runtergefallene Pommes oder ein Stück Pausenbrot, bleibt schon einmal liegen. Sie nehmen sich vor, nun umsichtiger zu sein.

